



Abend:

Zeitung.

221.

Sonnabend, am 14. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Wappen des Stadtraths zu Gelnhausen.

Im Pfalzsaal zu Gelnhausen
Lehnt Kaiser Friederich*),
Ein Leu im Schlachtengrausen,
Traut an die Gattin sich.

Da treten ein zur Pforte
Des Stadtraths edle Herrn;
Sie steh'n und sprechen Worte
Voll Ehrerbietung fern:

„Herr Kaiser wollt uns schenken
Ein deutungsvolles Bild
Zum ew'gen Angedenken
In unser Wappenschild!

D dürften wir es wagen,
Ein Bild in diesem Saal
Hierzu Euch vorzuschlagen;
Doch — Euch gebührt die Wahl.“

Drauf streicht mit beiden Händen
Der Kaiser seinen Bart,
Und mustert an den Wänden
Die Bilder aller Art.

Er spricht: „So mögt ihr wählen,
Was hier euch scheint bequem;
Drauf könnt' ihr sicher zählen,
Dass mir das Bild genehm.“

Da rufen sie zusammen,
Laut, wie aus einem Mund,
Der tiefe Herzensflammen
Siebt unumwunden kund:

„So laß das Wappen schmücken
Dein Bild, erhabnes Paar,
So wie Du zum Entzücken
Dich stellst im Fenster dar.

Denn wo die Höchsten geben
Der Ehe Musterbild,
Da blüht der Bürger Leben
Empor auch tugendmild.

Da brechen rings im Lande
Nicht wilde Laster aus,
Da hängt mit festem Bande
Das Volk am Herrscherhaus.“

Drauf spricht und lächelt milde
Der kaiserliche Held:
„So setzet unsre Bilder
Sofort in's Wappenseld.“

Adolf Bube.

Neue natur- und gewerbwissenschaftliche Berichte.

(Beschluß.)

Die Dampfswagen bringen mich, in natürlicher Verbindung, sogleich auf die Dampfboote, welche als das vortreffliche Mittel der Unterhaltung schnellster Relation auch zwischen den entferntesten Punkten der Erde, und

*) Barbarossa.

bei der unendlichen Bequemlichkeit, welche sie den Reisenden vielleicht in noch größerem Maße als selbst die amerikanischen Eisenbahnen gewähren, auch noch den Vorzug vor diesen verdienen würden, — wenn nicht die wiederholten Dampfkessel-Explosionen zu so ängstlichen, nur zu begründeten Besorgnissen die Veranlassung gäben. Zwei erst ganz kürzlich und schnell hinter einander vorgekommene Unglücksfälle dieser Art (zu Cincinnati und Nantes) haben dem französischen Naturforscher Seguiere Veranlassung zu neuen Untersuchungen über die gewöhnlichen Veranlassungen eines so gräßlichen Unglückes gegeben, und er hat darüber, in der Sitzung der Pariser Akademie vom 11. vorigen Monats (Juni) einen lehrreichen Vortrag gehalten. Die vorherrschende Veranlassung der Explosionen ist danach das Fallen des Niveaus des Wassers im Innern des Kessels, und die im Augenblicke, wo man eine zu große Quantität Dampf entweichen läßt, durch die plötzliche Verringerung des Druckes erzeugte stürmische Wallung des Wassers. Die Maschinen mit niederem Drucke sind, nach Seguiere's Dafürhalten, der Gefahr der Explosion weit mehr ausgesetzt, als die mit hohem Drucke; was aber das niederschlagendste Resultat seiner Betrachtungen ist, so darf man sich weit weniger auf vorbeugende Mittel, als auf solche Apparate verlassen, welche fähig sind, die Wirkung der Explosion, selbst wenn das sonach unvermeidliche Unglück einmal eintritt, zu neutralisiren. Arago erklärt, daß er dieser Meinung vollkommen beipflichte; und es scheint wirklich, als wenn wir die Natur der ausdehnungsfähigen Flüssigkeiten noch viel zu wenig kennen, um ein allgemeines Mittel zur Einschränkung ihrer Gewalt unter allen Umständen vorzuschlagen*). Noch mehrere traurige Erfahrungen der hier betrachteten Art werden dahin führen müssen, die Locomotive bei der Dampfschiffahrt

*) Die Gewalt, welche eingeschlossene Dünste durch Erhitzung gegen die Hindernisse ihrer weiteren Expansion auszuüben im Stande sind, ist über alle Begriffe groß; und die Kraft des solcherart eingesperrten und bis zum Glühen erhitzten Wasserdampfes kann gar keiner Berechnung unterworfen werden, weil es uns an allen Mitteln fehlt, den unendlichen Grad der Ausdehnbarkeit dieser Dünste zu messen, welcher selbst hinreichend ist, die bewundernswürdigen Effekte der Vulcane und Erderschütterungen daraus abzuleiten. — Seguiere scheint dieß bei seinem obigen Ausspruche auch wohl gefühlt zu haben; — und die Anwendung, welche wir von einem so gefährlichen Mittel, als der Dampf ist, zur Erreichung unserer Zwecke machen, wird daher immer als ein Wagniß erscheinen. Indes wird sie deshalb nicht weniger gemacht werden. —

eben so wie auf den Eisenbahnen von dem übrigen Zuge abzusondern. —

Den Schluß unseres diesmaligen Berichtes machen wir, und zwar um so lieber mit Betrachtungen über Gas-Erleuchtung, da sich die Industrie bei diesem Gegenstande so außerordentlich thätig bezeigt. Man sieht hier wirklich, daß, wenn der Erfindungsgeist nur erst einen glücklichen Schritt zur Lösung der Aufgaben gethan hat, welche ihm Bedürfniß oder Luxus stellen, er nicht leicht auf halbem Wege stehen zu bleiben pflegt; die Raschheit, mit welcher er dann bemühet ist, Verbesserung des Verfahrens und wohlfeilere Preise zu erzielen ist der zuverlässigste Beweis des innigen Zusammenhanges zwischen jener Empfindung des Bedürfnisses bei Vielen und der dadurch hervorgerufenen geistigen Thätigkeit im Sinnen auf Abhilfe bei Einigen. In der That hat aber seit etwa drei Jahrzehnten, kaum ein anderer Gegenstand mehr Fortschritte gemacht, als die Kunst der Erzeugung leuchtender Flammen, sowohl was die Bewirkung der größtmöglichen Helligkeit, als die Billigkeit der Preise, und die Leichtigkeit des anzuwendenden Verfahrens betrifft. Seitdem man einmal erkannt hatte, daß, wenn brennbare Körper destillirt werden, eine leicht entzündliche und, also entzündet, mit starker Flamme leuchtende Gasart hervortritt, wird die Beantwortung der Frage nach der Gas-erleuchtung nur noch auf die nöthige äußere Vorrichtung beschränkt.

Wer, um von dieser allgemeinen Betrachtung auf das Specielle überzugehen, jemals einen Körper in reinem Sauerstoffgas hat verbrennen sehen, wird sich beim Anblick dieser Sonnen-gleichen Flamme des Wunsches nicht haben enthalten können, dieses Gas ausschließlich zur Beleuchtung zu nützen. Allein das reine Sauerstoffgas, wieviel Kubikfuß Jedweder davon täglich zum Athmen verbrauche, ist nichts desto weniger eine, wegen der Schwierigkeit der Gewinnung, und namentlich der Abscheidung aus der atmosphärischen Luft, in welcher es sich bekanntlich vermischt mit manchen andern Stoffen befindet, unverhältnißmäßig kostbare Gasart. An dieser und andern, erst bei der praktischen Ausübung zum Vorschein gekommenen Schwierigkeiten sind mehrfache Gas-erleuchtungs-Versuche gescheitert. Dahin gehört zunächst Gaudin's, eines französischen Chemikers, meinen Lesern bekannter, Vorschlag, Paris mittelst eines einzigen Leuchtturmes zu erhellen. Das dazu erforderliche Licht sollte dasselbe seyn, welches alle größeren Städte Europa's bereits beim Hydrogen-Drygen-Gas-Mikroskop bewundert haben. Wenn man nämlich aus zwei verschiedenen Röhren Ströme von Sauer-

stoff (Oxygen) und Wasserstoff (Hydrogen) = Gas auf einen Kegel von ungelöschtem Kalk zusammenstoßen läßt, so wird letzterer, durch die dabei entstehende Erhitzung weißglühend, und verbreitet ein überaus energisches, Meilenweit sichtbares Licht (nach seinem ersten Entdecker, dem Engländer Drummond, meistens das Drummond'sche Licht genannt). Allein das Sauerstoffgas ist, wie gesagt, kostbar, und der Kalkkegel schmilzt bald. — Ein anderes, auch von Gaudin in Vorschlag gebrachtes, und von ihm Sideral-Licht genanntes Licht entsteht, wenn man einen Strom Feuerstoffgas auf brennendes Terpentin-Öel leitet, ein Verfahren, welches Struve zu Dresden nachher vervollkommen hat, dessen allgemeinerer Anwendung aber auch dieselben ökonomischen Rücksichten im Wege stehen.

Das Gas Selligues's, eines andern französischen Chemikers, auch „Gas à l'eau“ genannt, ferner, entsteht, wenn man Wasserdämpfe über glühendes Eisen streichen läßt, wobei sich der eine Bestandtheil des Wassers (das Oxygen) mit dem Eisen verbindet, und der andere Bestandtheil, als leicht verbrennliches Wasserstoffgas frei wird, zu dem man nun, um ihm mehr Leuchtkraft zu verleihen, ein anderes Kohlenstoffreiches Gas treten läßt.

Da die atmosphärische Luft, angeführtermassen, einen bedeutenden Antheil Sauerstoffgas enthält, welches denn doch immer als das kräftigste Belebungs- und Flammenmittel aller Zeiten erscheint, so hat man in England darauf gedacht, die, rein nicht so leicht zu erlangende Menge Sauerstoff durch Verstärkung des Luftstromes zu ersetzen; den, nach diesem Principe construirten Lampen hat man den ganz unpassenden Namen der „atmosphärischen oder Luft-Gas-Lampen“ gegeben. Dieses unpassende Namens ohnerachtet soll aber, wie man uns meldet, die Einrichtung schon sehr vervollkommen seyn, und London wird nächstens dergleichen Lampen nach dem Continent senden.

In dieser Erwartung erhalten die Leser mit dieser meiner Darstellung augenblicklich aber wenigstens eine deutliche Erklärung über die eigentliche Zusammensetzung der verschiedenen Gase, von welchen, als Erleuchtungsmitteln, in der letzten Zeit so viel die Rede gewesen ist. Nach unserm Dafürhalten muß man indeß alle diese, zur Gas-Erleuchtung bis jetzt aufgefundenen verschiedenen Wege doch immer nur als einstweilige Hilfs- und Nebenwege betrachten. Das große Hauptziel alles dießfalsigen Strebens muß vielmehr in der Entdeckung eines Verfahrens bestehen, das Sauerstoffgas aus

seiner Verbindung mit dem Stickstoffe in der Atmosphäre abzuscheiden, und dasselbe somit aus einer unerschöpflichen Quelle zu schöpfen. Gelingt dieß einst — und es wird gelingen! — so bricht in der Beleuchtungstechnik ein ganz neuer Tag an. — Mit dieser wichtigen Andeutung verlass ich die Leser für dießmal.

Dr. Nürnberger.

Die Hauskaze fängt gewiß auch in Europa Schlangen.

Das will man nämlich, wenn man Kazen nach Amerika gebracht, von derselben zuerst gesehen haben. Wahrscheinlich aber thut sie das überall, wo Schlangen so gemein sind, wenigstens sah Schreiber dieses einst, wie eine Kaze eine Schlange mit größter Begierde verzehrte.

In seiner Geburtsgegend waren mehrere Arten Schlangen eben nicht selten (er traf einmal auf eine von wenigstens 10 Fuß Länge); so fand er einst als Knabe eine schöne bunte Schlange (schwarz, gelb, weiß und grau) im Fahrgleise überfahren und todt und nahm sie über einen Stecken gehängt mit nach Hause; vor diesem angekommen kam ihm wie sonst auch heute die Kaze entgegen, die als sie die Schlange erblickte, alsbald nach selbiger sprang und ehe es zu verhindern war mit ihr davon lief und sie auffraß. Dieses läßt ihn daher gern glauben, dessen er später einst gelegentlicher Zuhörer war, als ein Italiener erzählte wie in seiner Heimaths-Gegegend giftige Schlangen sehr gemein wären, aber von den dortigen Kazen gefangen würden. Er beschrieb mit welcher Vorsicht und Geschicklichkeit jene Kazen die Schlangen faßten und sie ihren Fang auch, um ihn zu zeigen und belobt zu werden, in's Haus brächten (wie es unsere Kazen mit den Mäusen thun).

Die Touristen.

„Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen.“ —
Jetzt aber thäte Mancher gut,
Würd' er's der Welt verhehlen,
Zu merklich spuket Uebermuth
Und Dünkel unter seinem Hut;
Was selbstgefällig er berichtet,
Hat seine Phantasie erzeugt
Ist nicht erlebt und nur erdichtet;
Von seinem Ich er niemals schweigt.
Man wünscht, liest man, was vorgeschrieben:
D wär' zu Haus' er doch geblieben!

Jokosus Fatalis.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Mainz.

(Beschluß.)

Einen dritten Vortrag, der mit vieler Theilnahme angehört wurde, hielt der talentvolle Naturforscher und Pfarrer, Herr Schmitt, worin er sich in gemüthlicher und interessanter Weise über die Lebensart der Ameisen verbreitete. — Was weiter noch in dieser wissenschaftlichen Festsetzung vorkam, wollen wir hier übergehen, und nur erwähnen, daß Abends für die Gesellschaft noch ein brillantes Mahl im Gartensaale der „neuen Anlage“ Statt fand, wobei eine außerordentliche Cordialität herrschte. Toaste in Fülle, theils officielle, theils solche, wie sie der Augenblick gebahr. So gegen Mitternacht verließen die Anwesenden froh und heiter den Festplatz. —

Sonst sind im Sommer, abgesehen von der Kunstausstellung, die Wohnungen der Musen öde und leer. Diesmal jedoch hatten sich in Wiesbaden eine solche Menge Künstler versammelt, daß auch wir nicht leer dabei ausgingen. Wir hatten kurz nacheinander zwei Concerte, wie wir sie sobald nicht wieder haben werden. Das eine wurde von dem Virtuosen-Brüderpaare Moriz und Leopold Ganz aus Berlin (sie sind bekanntlich in Mainz geboren), das andere von de Beriot und Thalberg veranstaltet. Wo finden sich in der musikalischen Welt noch vier Virtuosen von gleicher Berühmtheit? Moriz Ganz, Beriot und Thalberg, die drei unerreichten Meister des Cellos, der Violine und des Pianos — es war eine Kunstwoche, die wir roth im Kalender anstreichen wollen, damit wir immer daran denken, wenn demnächst die schlechten Concerte nachfolgen! Das Concert der Gebrüder Ganz hatte noch das Verdienst, daß die Concertgeber den Ertrag für die Armen ihrer Vaterstadt bestimmten. Dafür wurde ihnen aber auch die schmeichelhafteste Anerkennung von der Direction der hiesigen Armenpflege. —

Im Theater trat Döring, der Remplacant Seydelmann's einige Male auf. Döring hat hier seine theatralesche Carriere begonnen, und war schon ein Liebling des Publikums, als er von hier wegging. Wie erstaunte man, den vollendeten und gediegenen Künstler jetzt in Döring zu sehen und zu begrüßen! Als seine herrlichste Leistung bezeichne ich die Rolle des Lorenz Kindlein im „armen Poeten.“ Erhebender, rührender, hinreißender läßt sich diese Rolle nicht spielen. Will man die Leistung näher bezeichnen, so muß man sagen, es war die gesundeste Gemüthlichkeit, die einfachste und wahrhafteste Natur, die grundehrlichste, deutsche Herzlichkeit. Döring wurde mit Enthusiasmus und vieler Herzlichkeit wie ein alter Liebling und Freund hier aufgenommen. Schon daß der Gast bei einer Hitze von 26° ein volles Haus vor sich sah, darf ihn stolz machen, da er aus früherer Zeit wissen muß, daß man hier bei solcher herrlichen Witterung nur sehr ungern, und nur dann ins Theater geht, wenn ein Magnet an die Kasse lockt, wie Döring und seines Gleichen. —

Breslau, Ende August 1839.

Gesangs- und Musikfestliches. — Der dritte August. — Theater. — Mannigfaltiges.

Am 31. Juli und 1. August fand zu Brieg das jährliche schlesische Gesangs- und Musikfest Statt, der Zahl nach das achte. Es übertraf an Großartigkeit und Erfolg alle

früheren, denn 450 Sänger und 80 Instrumentalisten executirten bei der großen Aufführung in der Nikolaitirche die religiösen Compositionen, worunter Händel's „100. Psalm“ und Mendelssohn's „nicht unserm Namen, Herr“ (unter Leitung des Vereinsdirectors Siegerl) die gelungensten Leistungen waren, und an 2500 Zuhörer fanden sich bei den von 200 Stimmen vorgetragenen Gesängen des Liederkränzes (in einem öffentlichen Garten) ein; die Gesammteinnahme belief sich auf 708 Thaler. In den Druggelconcerten bewiesen Freudenberg, Förster, Köhler, Muschner und Scholz aufs Neue, daß sie Meister in Behandlung dieses Rieseninstrumentes sind. Im Vocal- und Instrumentalconcert am Abend des 31. Juli im Theatersaale, von Reiche dirigirt, und mit 16 ersten, 16 zweiten Violinen, 8 Bratschen, 4 Bässen und 6 Violoncellen nebst den nöthigen Blasinstrumenten besetzt, executirte man mit großer Präcision gehaltvolle Piecen, unter denen ein Trio für 2 Violinen und Violoncell von Maurer das Ansprechendste war. Unsere braven Quartettspieler Küstner, Klingenberg, Köhler und Kahl zeigten, daß sie in den Geist der Quartett-Musik tief eingedrungen sind. Herr Kammermusikus Wenzel aus Karlsruhe trug ein Concertino auf dem Oboe vor und erregte Bewunderung durch die Fertigkeit, mit welcher er dieß undankbare, für das Concert ziemlich ungeeignete Instrument zu behandeln wußte. Das einzige Mangelhafte war das Vocalconcert, das doch einer Mehrheit künstlerisch durchgebildeter Stimmen entrieth und daher etwas dünn erschien, besonders durch den Mangel von Sängerinnen. Aber nicht dem Directorium kann hier eine Schuld beigemessen werden. Es hatte Alles aufgeboten, Mad. Meyer und Ule. Freyse-Sessi vom Theater zu gewinnen, aber Herr Neumann versagte seine Bewilligung. —

Wollen wir die Feierlichkeiten beschreiben, welche am dritten August, diesem Freudentage der Preußen, in ganz Schlesien Statt fanden, und selbst in fremder Herren Ländern, wo sich Preußen zusammenfanden, so würde dieß den gewöhnlichen Umfang eines Berichtes für diese Blätter ganz übersteigen, und wir halten uns darum bloß an das Nächste, da wir nicht zu jenen Correspondenten gehören wollen, die ihre Berichte z. B. von Polkwitz ausgehen lassen und à la Fou im Schachspiel einen Kösselsprung nach Lemberg und Moskau unternehmen, d. h. die Notizen aus jenen Orten den politischen Zeitungen entlehnen. — Schon am Abend des 2. August wurde hier die Feier des Geburtstages unsers allverehrten, dormalen in Erdmannsdorf und Fischbach sich aufhaltenden Monarchen durch Concerte und Illuminationen in den Gärten, im Wintergarten durch ein Ballet „die Feier im Olymp“ und vom Militär durch einen großen Zapfenstreich eingeleitet. Am Vormittage des Festes selbst wurden die Truppen der hiesigen Garnison (das 1. Kürassier-, das 10. und 11. Linien-Infanterie-Regiment, das 1. und 2. Bataillon Schützen und 1 Brigade reitender und Fußartillerie) auf dem Exercierplatz am königlichen Palais unter dem Befehle des Generalmajors Frhrn. v. Grävenitz, dem Stadtcommandanten, Generalmajor v. Stranz I. vorgeführt. Ein bei geschlossenem Quarrée abgehaltener feierlicher Gottesdienst eröffnete das Fest; dann folgten die üblichen Kanonenschüsse, an der Zahl 181, hierauf die Parademärsche in Compagnie-Front, wobei die Truppen mit dreimaligem Hurrah präsentirten. Deputationen von allen Dikasterien Breslau's wohnten der vom schönsten Wetter begünstigten Festlichkeit bei, die durch ein Diner, zu welchem Sr. Excellenz, der Oberpräsident Dr. v. Merckel die höhern Militär- und Civilbeamten lud, beendigt ward. —

(Fortsetzung folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von Friedrich Bieweg und Sohn in Braunschweig.